

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 22

Rubrik: Die bunte Seite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mutters neue Rechnungsweise

VON KUNO CHRISTEN

Die Eltern Hofmann hatten nur einen Sohn, den kleinen Max. Weil Papa Hofmann ein erfolgreicher Kaufmann war, so darf man sich nicht verwundern, dass der Stammhalter schon als Zweitklässler im Rechnen eine Eins als Zeugnisnote erhielt. Auch Maxli verstand sich auf die Zahlen! Und als er eines Tages sah, wie sein Papa allen Kunden, für die er arbeitete, in roten Briefumschlägen hübsche Rechnungen zuzustellen pflegte, fand der knappachtjährige Herr Hofmann junior, er dürfe nun wohl auch seiner Mama eine Rechnung stellen, und zwar für all die kleinen Handlängerdienste, die er ihr neben der Schule mit mehr oder weniger Vergnügen ausführen musste. Also nahm Maxli ein weisses Rechnungsformular des Vaters und schrieb darauf mit ungelinken Buchstaben:

Rechnung an Mama:

Für das Kommissiönlén	Fr. 2.50
Fürs Abdröchnen	Fr. 3.50
Fürs Gärtneren	Fr. 1.50
Steuer und Porti	Fr. 1.--
das macht alles	Fr. 9.50

Diese sauber abgefasste Rechnung steckte er in einen roten Umschlag und legte ihn auf Mamas Nachttisch. Hochbefriedigt über seine buchhalterische Grosstat, begab sich Maxli in sein Schlafzimmer und schloss bald einmal die blauen Bubenaugen für einige Stunden zu...

Unterdessen entdeckten die Eltern in ihrem Schlafzimmer des Sohnes „Rechnung“. Papa Hofmann lachte hellauf; namentlich als er noch entdeckte, wie sich sein Früchtchen zu den eigenen Gunsten in der Addition um einen Franken „geirrt“ hatte. „Mein Max gefällt mir, das gibt eine Praachtsnummer von einem Kaufmann!“ erklärte strahlend der stolze Vater, hielt aber plötzlich in seinem Freudenausbruch inne, als er sah, dass seine Frau zu schluchzen anfang. „Ums Himmels willen, was ist los, Liebste?“ sprach der Herr des Hauses entsetzt, „hast du Herzkämpfe?“ - „Ja, so etwas“, entgegnete leise und mit zitternder Stimme Frau Hofmann ihrem Gatten. „Es ist schon wieder vorbei“, fügte sie nach einem Weilchen hinzu; denn sie riss sich zusammen... ihr Mann verstand dieses Herzeleid einer Mutter nicht. - Während Vater Hofmann bereits den Schlaf des Gerechten schlief, sann die Mutter über ihr Kind nach. Wie Schuppen fiel es ihr vonden Augen, dass ihre bisherige Erziehung falsch gewesen war. Wenn schon der Sohn die materialistischen Anlagen des Vaters in starkem Masse geerbt hatte, so war es an ihr, der Mutter, diese Anlagen nicht noch zu unterstützen - wie sie es bis jetzt immer tat - sondern dem Kind zu zeigen, dass nicht nur das Geldverdienen zum Leben des „gemachten Mannes“ gehört. Die „Rechnung“ ihres Söhnchens hatte die Mutter endlich erschreckt und irgendwie zu einer besseren Besinnung gebracht. - Lange lag Frau Hofmann wach. Als Kaufmannstochter war es ihr ebenfalls von jung auf beigebracht worden, dass das Geldverdienen des Lebens Sinn und Ziel sei. Freilich wurde sie im übrigen gut erzogen und gebildet... aber ihre Seele blieb darben. Mit äusserer Korrektheit und mit seinen Manieren schienen ihre

Eltern die grosse Hauptsache ersetzen zu wollen. Und als gehorsame Tochter fand sie es in Ordnung, schon früh mit dem jungen und reichen Herrn Hofmann verlobt zu werden. Man sprach von Liebe und erlebte etwas wie Liebe... aber die Liebe selber blieb unbekannt. Das Geld und das feine Auskommen, das kam in allen Dingen zuerst. - In diesem Geist hatte das Ehepaar den einzigen Sohn auch zu erziehen angefangen. Und der Sohngedieh wunderbar; genau so, wie man sich ihn gewünscht hatte. Auch diese Rechnung klappte wunderbar. Dann kam eines Abends die „Rechnung“ des Sohnes in einem roten Umschlag. Zum ersten Mal spürte die Mutter einen furchtbaren Stich im Herzen. Darum schluchzte sie auf. Sie spürte, dass zwischen ihr und dem Kind das Band der wahren Liebe fehlte... auch das Familienleben war gleichsam zum Geschäft geworden. Der Papa begnügte sich damit. Sie aber begnügte sich nicht mehr... in diesen schlaflosen Stunden nahm sie sich hoch und heilig vor, die materialistische Erziehung des Sohnes durch den Vater zu durchkreuzen. Sie wollte dem Kind Liebe beweisen, um Liebe zu empfangen - an Stelle einer „Rechnung“. Die seelische Erschütterung dieser Nacht änderte in der noch jugendlichen Mutter vieles. In ihrem Herzen war endlich ein neues Empfinden, ein tieferes Leben angebrochen.

Zuerst schrieb auch sie ihrem Maxli eine „Rechnung“ und legte das Formular auf die Bettdecke des Sohnes. Mit Erstaunen nahm der Kleine wahr, dass auch die Mutter „Rechnungen“ schreiben könne... das war doch nur Sache der „Männer“. Aber auch Maxli schluchzte plötzlich auf, als er Mutters „Rechnung“ zu Ende gelesen hatte. Da stand folgendes:

Mutters Rechnung:

Meinen lieben Sohn 8 Jahre lang gepflegt.....	Fr. --
Meinen Sohn so gut wie möglich genährt.....	Fr. --
Meinem Sohn stets das Beste verabreicht.....	Fr. --

Das macht alles zusammen: keinen Kappen

NB. Bezahlbar mit Zins und Zinseszins durch gutes Betragen und Gehorsam, vorab aber mit einem bisschen Liebe.

Nachdem der achtjährige Wort um Wort entziffert und sogar ganz richtig verstanden hatte, schämte er sich. Darum weinte er. Als praktischer „Mann“ liess er es aber nicht mit den Tränen bewenden. Im Gegenteil: er trocknete sie rasch und lief eiligst zur Mutter hinüber. Wortlos warf er sich an ihr Herz. Sie verstand den kleinen Sohn. Sie küsste ihn. Sie merkte plötzlich, dass sie es nicht nur mit dem „lieben Nachfolger in der Firma“, sondern mit einem lebendigen Kind, mit einer lebendigen Seele zu tun hatte. - Von diesem Tage an nahm sich Frau Hofmann als Mutter vor, alles zu tun, damit das innere Wesen des Kindes besser gedeihen konnte. Ihre Mühe ist nicht umsonst gewesen. Maxlis Herzchen ging in der Sonne der mütterlichen Liebe wunderbar auf und bewies immer neu, wie nötig die wahre Mutterliebe schon längst gewesen wäre.



Neue SBB-Uniform

Nun werden auch die braven Bähnler «modernisiert». Lange genug schwitzten sie in den dunkelblauen, mit einem samtbelegten Stehkragen versehenen Tuchuniformen, wenn sie sich im Sommer durch vollbesetzte Züge schlängelten. Versuchsweise erhielten einzelne Beamte des Ausendienstes neue Uniformblusen nach dem R.A.F.-Modell mit offenem Kragen und in hellerem Graublau. Der Ersatz der alten Uniformen wird nach und nach erfolgen, so dass die alten Bundesstschopen vorläufig noch ausgetragen werden müssen. Zu einer sofortigen Neueinkleidung «sitzen wir doch noch zu wenig in der Wolle». (ATP)

Aufmerksame Telephonistin

Nicht nur die Eisenbahn, auch die Post bemüht sich gelegentlich erfolgreich um ihre Kunden. So stellte eine Beamtin des Telephonamtes in Santiago gegen Mitternacht fest, dass von einer Nummer, deren Signal am Klappschrank dauernd leuchtete, keine Antwort zu erhalten war. Dafür klang aus der Muschel ein schauriges Geräusch, das dem Stöhnen eines Sterbenden gleich. Die Beamtin war um guten Rat nicht verlegen. Sie verständigte die Polizei, die zu der Wohnung des Telephonnehmers eilte. Auf das stürmische Klingeln hin öffnete ein ältliches Ehepaar ebenso erstaunt wie überrascht die Tür. «Ein Sterbender bei uns? Da müssen Sie an die falsche Adresse gekommen sein!» Bei so viel Arglosigkeit wurde die Polizei misstrauisch. Sie drang trotz des Protestes in die Wohnung ein und entdeckte, dass der Telephonhörer nicht richtig eingehängt war. Neben ihm stand ein Körbchen, und aus ihm erklang das melodische Schnarchen eines asthmatischen Moses, der sich aber in keiner Weise stören liess und nicht ahnte, dass er respektlos zwei Behörden, das Telephonamt und die Polizei irreführt und in ihrer wichtigen Funktion gestört hatte. (Sp.)

Tomaten enthalten eine keimtötende Substanz

In den Forschungslaboratorien des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums machte man kürzlich die Entdeckung, dass die Paradeisfrucht neben ihren wertvollen Vitaminen auch eine antibiotische Substanz enthält, die auf Krankheitskeime dieselbe Wirkung ausübt wie das Penicillin. Die amerikanischen Forscher nannten diese Substanz Tomatin.

Diese Nachricht ist zweifellos äusserst interessant und man erwartet neue Mitteilungen über die Wirksamkeit des Tomatins; vor allem Mitteilungen, auf welche Keime das Tomatin eine tödliche Wirkung ausübt.

Nutzbarmachung der Hamburger Flaktürme

(Swiss Press). Die Hamburger Flaktürme werden nützlichen Zwecken dienstbar gemacht. Der frühere Kommandoturm, der heute die Bezeichnung Hochhaus 2 trägt, dient mehreren Firmen als Bürohaus. Durch die 2 Meter dicken Wände wurden Fenster gesprengt. Der frühere Gefechtssturm und Bunker für die Zivilbevölkerung, der während des Krieges 25 000 Menschen

Schutz bot, wurde zu einem Revue-Theater eingerichtet. Weiter sollen die Türme als Restaurantsbetriebe, Kleinwohnungen usw. Verwendung finden. Die Türme in Wilhelmsburg, in deren dicken Aussenwände sich keine Fenster einsprengen lassen, werden als Lagerräume verwendet.

Ein «niedliches» Haustier

In Brasilien hat man schon immer schwer unter der Rattenplage zu leiden. Die Katzen reichen zur Bekämpfung allein nicht aus und so bedient man sich auch einer niedlichen «kleinen» Hausschlange. Es ist dies die Abart der gefürchteten Boa und misst «nur» — 4 Meter. Ihr Umfang entspricht der Armdicke eines erwachsenen Mannes. Diese niedlichen Haustierchen bekommt man in Brasilien auf den Märkten zu kaufen.

Zu Beginn der Nacht begibt sich die «Giboa» auf die Jagd, gleitet langsam durch das ganze Haus und wenn der Herr des Morgens erwacht, dann findet er gewöhnlich viele getötete Ratten. Die «Giboa» tötet nicht aus Hunger, sondern aus «Freude».

Diese Schlangen, so erzählt man, sollen treu wie die Hunde sein. Wenn man sie weit vom Hofe entfernt, dann kommen sie immer wieder zurück.



Emmentaler Volkstag in Zäziwil. Nicht weniger als 2000 Personen trafen am 18. Mai in Zäziwil ein, um den Vortrag von alt Bundesrat Dr. h. c. Rudolf Minger über das Thema «Das Schweizervolk und sein Bauernstand im Lichte der neuen Wirtschaftsartikel» anzuhören. Dem Redner wurde reicher Beifall zuteil, und eine Bauerntochter liess es sich nicht nehmen, Herrn alt Bundesrat Minger einen prächtigen Blumenstrauss zu überreichen. (Phot. Bucher)

seinem Vorkriegsruf zu verhelfen, doch viel Arbeit bleibt noch zu verrichten. Es fehlt an allem. Die Hotelzimmer sind aus Mangel an Olfarbe mit Wasserfarbe gestrichen. Kommt ein Interessent in ein Geschäft und möchte etwas kaufen, wird er mit der Frage überrannt, ob er Punkte habe, wenn nein, so bekommt er nichts. Um sich die nötigen Punkte zu verschaffen, muss man aufs „Distributie“-Amt und dort ungefähr den ganzen Morgen mit Formularausfüllen verbringen. Doch nach und nach bessert sich die Lage.

Nur Sonne, Ruhe, Sand und Wasser sind punktfrei. Zur Freude der Badelustigen darf mitgeteilt werden, dass schon im vergangenen Jahr ein ziemlich grosses Stück des herrlichen Strandes von Minen, Stacheldraht und Eisenstangen geräumt wurde. Dieses Jahr wird hoffentlich der ganze Strand von diesen Hindernissen befreit sein. Wie schön ist es doch, im Salzwasser zu plätschern und sich im warmen Sand bräunen zu lassen, immer umgeben von einer sanften, kühlen Meeresbrise, Eselchen waten durch den Sand, auf ihren Rücken lachende Kinder tragend. Keine Pflüchten, keine Sorgen, keine Zeitungen, fern von Stadtlärm und Tempo. Ferien am Strand.

Wenn man dann auf einer jener breiten, modernen holländischen Strassen dem Meer entlang fährt, oder eher noch hoch zu Ross auf den extra angelegten Wegen durch die Dünen reitet, wie fühlt man sich da frei. Unten die Wellen der Nordsee, die rauschend an den Strand schlagen, weit vorn ein Kirchturm, der sich schlank in den Himmel hebt. Am Abend und in der Nacht wirft der Leuchtturm sein Licht über Meer und Strand. Was gibt es dann für ein Gekreisich und Erwachen in dieser lieblichen Natur, wenn am Morgen, nachdem sich der Nebel verzogen hat, die Möven grüssend der aufgehenden Sonne entgegenfliegen. Kurt Veldkamp sagte, wenn er den Staub von seinen Kleidern schüttelte: „Ich liebe die Stadt, aber hier, hier wird ein Mensch wiedergeboren.“

Doch überall sind noch die Spuren des vergangenen Weltkrieges, und Wunden, die er geschlagen hat, sichtbar. Warnungstafeln beherrschen das Bild „Verbodene Toegang wegens Mijnegevaar“. Bunker, Tankhindernisse, Stacheldraht und Minenfelder.

Scheveningen, in der Jahrhundertwende noch ein kleiner Fischerhafen, ist jetzt der Stadt Haag angeschlossen. Einzigartig ist die Lage. Haag, die Stadt, Scheveningen, der Badplatz, mit seinem schönen breiten Strand, dem prächtigen Boulevard und seinen Hotels. Den Haag, 490 000 Einwohner, ist die königliche Residenz und Sitz der Regierung. Der Binnenhof mit Rittersaal aus dem 13. Jahrhundert, wie der Friedenspalast ziehen sofort die Aufmerksamkeit auf sich.

Der Friedenspalast, Sitz des Internationalen Schiedsgerichtes, des ständigen Gerichtshofes des „ehemaligen“ Völkerbundes und der Internationalen Völkerrechtsakademie liegt am Anfang der Alten Scheveninger Allee. Der Bau dieses imposanten Gebäudes dauerte vom Jahre 1907 bis 1913. Jedes Land hat etwas an dieses Gebäude geschenkt. Brasilien einen prächtigen Tisch, Siam zwei riesige Elefantenzähne, Turkestan einen grossen Teppich, die Schweiz die Turmuhr.

Von Haag aus lohnen sich ebenfalls sehr schöne Ausflüge in die nähere oder weitere Umgebung, besonders in der Zeit, in der die berühmten Tulpen- und Hyazinthenfelder in voller Blüte stehen. Der Anblick dieser Blumenfelder ist unvergesslich. Die farbigen Felder von Lisse und Hillegom sind weltberühmt.

So ein Aufenthalt in Holland bietet Ruhe, Erholung und Freude.